

Fremde Wunder oder vertraute Fehler?

Jakob Rufs Flugblatt zur Schaffhauser

Wundergeburt im Spannungsfeld

von Prodigien- und

naturkundlicher Erklärung

ROSA COSTA

Menschen mit außerordentlichen Körpern erfuhren im Europa der Frühen Neuzeit, einer Zeit, in der außergewöhnliche Naturphänomene als Wunderzeichen auf den Willen Gottes verwiesen, eine besondere Aufmerksamkeit. Als Wundergeburten oder *monstra* verkörperten sie eine göttliche Botschaft und als solche entwickelte sich eine rege Publikationstätigkeit um sie. In medizinischen und theologischen Schriften, aber auch auf illustrierten Flugblättern und in Prodigienbüchern wurde die Nachricht der Wundergeburten verbreitet. Sie wurden auf verschiedenste Weisen interpretiert und erklärt, bestaunt und gefürchtet, politisch und wirtschaftlich vermarktet. Sie waren Zeichen einer göttlichen Kritik an lasterhaftem Verhalten, politische Omina, aber auch apokalyptische Vorboten (vgl. Ewinkel 1995; Hsia 2004). In der zeichenhaften Welt des 16. Jahrhunderts versinnbildlichte der außergewöhnliche menschliche Körper die Unordnung der Welt. Die Wunderzeichen wurden meist mithilfe der mittelalterlichen Bedeutungslehre des ›vierfachen Schriftsinns‹ ausgelegt. Mit dieser hermeneutischen Methode wurden beide Bücher Gottes – die Bibel und die Natur – auf einer materiell-literalen, einer allegorischen, einer tropologischen und einer anagogischen Sinnesebene interpretiert. Insofern waren *monstra* außergewöhnliche Ereignisse, korrespondierten mit dem wahrgenommenen Verfall der Christenheit, der moralischen Verfehlung der einzelnen Gläubigen und waren auch eschatologische Zeichen (vgl. Ewinkel 1995: 68f.).

In diesem Beitrag zeige ich anhand eines 1543 von Jakob Ruf erstellten Flugblatts über eine in Schaffhausen zur Welt gekommene Wundergeburt die vielfältigen, scheinbar widersprüchlichen Zugän-

ge zu *monstra* in der Frühen Neuzeit auf. Der illustrierte Einblattdruck Rufs wurde in der *Wickiana* überliefert, der größten erhaltenen Sammlung von Wunderzeichenberichten, die vom Zürcher Chorherren Johann Jakob Wick im Zeitraum von 1559 bis 1588 erstellt wurde (vgl. Harms/Schilling 1997: 2005). Rufs Flugblattbericht fand Eingang in fast alle bedeutenden Prodigienbücher des folgenden Jahrhunderts. Die Schaffhauser Zwillinge tauchen in Lycosthenes' Prodigiensammlung *Prodigiorum ac Ostentorum Chronicon* (1557), in Christoph Irenäus' *De Monstris* (1585), in Schenk von Grafenbergs *Wunder-Buch von menschlichen unerhörten Wunder- und Mißgeburten* (1610) sowie in Fortunio Licetis' *De Monstris* (1665) auf (vgl. Steinke 2008: 420). Auch Ruf erwähnte sie in seiner eigenen Wundergeburtensammlung, im *Trostbüchlein*, einem Hebammenlehrbuch, das neben klassischen Geburtshilfethemen wie Zeugung, Schwangerschaft und Geburt auch die Berichterstattung von überlieferten Wundergeburten beinhaltete.

Jakob Rufs Wundergeburtenbericht gilt neben Ambroise Parés' *Des Monstres et prodiges* als Beginn der neuzeitlichen wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit dem Monster und dem außergewöhnlichen menschlichen Körper. Ruf vereint in seinem Flugblatt naturkundliche wie religiöse Erklärungsansätze für Wundergeburten. Wie ich zeigen werde, kann er eben deshalb noch nicht als Vertreter einer wissenschaftlichen Herangehensweise an *monstra* gesehen werden. Vielmehr sind seine Texte symptomatisch für die Gleichzeitigkeit verschiedener, scheinbar widersprüchlicher Denkweisen in der Frühen Neuzeit.

Zunächst werde ich kurz den Wundergeburtendiskurs des 16. Jahrhunderts skizzieren und dabei meinen Fokus insbesondere auf die Debatte um die Tauffähigkeit der *monstra* richten, welche die Kontinuität des Monsters als Abgrenzung des Menschlichen verdeutlicht. Anschließend bespreche ich die gesellschaftspolitische Verwendung von Menschen mit außergewöhnlichen Körpern als Prodigien im Reformationsstreit. Mit Rekurs auf die Untersuchung von Lorraine Daston und Katherine Park zur Gleichzeitigkeit der unterschiedlichen Natur- und Wissensordnungen in der Frühen Neuzeit (Daston/Park 1998) problematisiere ich hierauf die scharfe Abgrenzung der frühneuzeitlichen Wahrnehmung als Wunder zur modernen Konzeption des Monsters als Fehler der Natur. Auf diesen Überlegungen zur Geschichtsschreibung von *monstra* aufbauend analysiere ich schließlich Jakob Rufs Wundergeburtenbericht und arbeite die vielfältigen, verschränkten Kausalitäten heraus, die er für die Entstehung des *monstrum* verantwortlich macht.

Die Menschlichkeit der *monstra*?

Die intensive Auseinandersetzung mit Wundergeburten muss vor dem Hintergrund der gesellschaftlichen Umwälzungen im 16. Jahrhundert betrachtet werden. Im Zuge der Reformation, des Humanismus und der Verbreitung des Buchdrucks wurden die Konzepte des Menschen, der Natur und der Gesellschaft neu verhandelt. Diese Entwicklungen können anhand der Monstraflugblätter nachgezeichnet werden, in denen neben religiösen und gesellschaftspolitischen Fragen auch die Grenzen des Menschlichen ausgelotet wurden. Das Menschliche war schon in der Frühen Neuzeit eine ›fragile Kategorie‹ und hatte »no sharp or evident frontier and is for its existence in constant need of contrasting border-figures, partly human« (Fudge et al. 2002: 2). Die Konstrastfiguren, die dem Menschlichen seine Konturen gaben, waren oftmals außergewöhnliche, ›monströse‹ Körper. Indem er die Grenzen des Menschlichen repräsentiert, so Rosemarie Garland-Thompson (1996: 1), ist »the extraordinary body [...] fundamental to the narrative by which we make sense of ourselves and the world«.

Monster bevölkern in der abendländischen Imagination die Randbereiche, die den Menschen vom Göttlichen, Maschinellen oder Animalischen trennen, und nehmen dabei je nach historischem und kulturellem Kontext unterschiedliche Formen an. Die *monstra* der Frühen Neuzeit waren göttliche Prodigien, die den Menschen eine Botschaft vermittelten. Das heutige Verständnis des Monsters stammt zwar von diesen *monstra* ab, verweist aber auf andere Wesen. Die Monster der Moderne entstammen meist dem Reich der Fantasie und der Moral. Menschen mit außergewöhnlichen Körpern sind dagegen medizinische Probleme geworden. In der Frühen Neuzeit aber gehörten beide der gleichen Welt an: Sowohl Menschen mit körperlichen Behinderungen als auch fiktive Gestalten galten als *monstra* bzw. Wundergeburten.

Im Wundergeburten Diskurs der Renaissance wurde die Abgrenzung des Menschlichen vom Monströsen anhand der Frage der Tauffähigkeit der *monstra* diskutiert (vgl. Ewinkel 1995: 212ff.). Die Menschlichkeit einer neugeborenen Wundergeburt wurde durch verschiedene Faktoren bestimmt: durch den Zeitpunkt der Beseelung, die Anzahl der Gliedmaßen sowie die Lokalisierung der Seele. Jacob Horst, ein Theologe des späten 16. Jahrhunderts, argumentierte gegen die kreationistische Ansicht, wonach der Akt der Beseelung bei jedem Lebewesen erneut von Gott vollzogen werde, und behauptete, die Beseelung aller Menschen sei schon beim ersten Menschenpaar geschehen. Somit müsse die Seele beim Akt der Empfängnis anfangen zu existieren, was für Horst bedeutete, dass auch Wundergeburten eine Seele besitzen und getauft werden müssten. Für den Rechtsmediziner Fortunatus Fidelis waren die Gliedmaßen das relevante Element bei der Bestimmung der Menschlichkeit der *monstra*. Da-

bei reichten mangelhafte oder deformierte Ansätze von Gliedern aus, um Wundergeburten zu taufen. Wichtig sei das Vorhandensein eines menschlichen Kopfes, da Fidelis dort, der platonischen Lehre folgend, den Sitz der Verstandesseele annahm. Andere Gelehrte folgten hingegen der aristotelischen Vorstellung, dass die Seele im Herzen verortet sei.

Die Lokalisierung der Seele hatte praktische Auswirkungen auf die Taufpraxis von zusammengewachsenen Zwillingen. Die Taufe der *monstra* wird häufig auf Flugblattberichten erwähnt und verweist darauf, dass diesen Kindern, trotz der Bezeichnung als *monstrum*, die Menschlichkeit nicht abgesprochen wurde. In ihrer umfassenden Untersuchung der deutschsprachigen Monstraflugblätter konnte Irene Ewinkel zeigen, dass im Zweifelsfall lieber zu oft als zu wenig getauft wurde (vgl. ebd.: 219f.). Man wollte vermeiden, unschuldige Kinder in den *limbus puerorum*, die Vorhölle für ungetaufte Kinder, zu schicken. Die Sorge um die Erlösung der menschlichen Wundergeburten zeigt sich auch in der Frage der angemessenen Bestattung der toten Kinder, da diese die Voraussetzung für den Aufstieg in den Himmel war. Klagen über eine fehlende Beerdigung der Wundergeburten wurden immer wieder laut, da schon im 16. Jahrhundert die toten Körper der *monstra* mitunter für wissenschaftliche oder schaustellerische Zwecke konserviert und sezirt wurden. Diese wenigen überlieferten Hinweise auf den gesellschaftlichen Umgang mit den Wundergeburten lassen darauf schließen, dass diese meist wie andere Kinder getauft, beerdigt und wahrscheinlich auch betrauert wurden.

Gesellschaftspolitische Funktion der *monstra* im 16. Jahrhundert

Neben der Abgrenzung des Menschlichen erfüllten die Monstraflugblätter auch eine weitere gesellschaftskonstituierende Funktion. Die Wundergeburten legitimierten die protestantischen Ordnungsansprüche, indem sie den göttlichen Zorn über den Verfall der Christenheit symbolisierten. Die etymologische Herkunft des Begriffs *monstra* vom lateinischen Verb *monstrare* (zeigen) bzw. vom Verb *monere* (mahnen) verweist auf das vorherrschende Verständnis der *monstra* als warnende Wunderzeichen, als Prodigien. Im Zuge der Reformation kam es zu einer Erneuerung der antiken Prodigienlehre, die in außergewöhnlichen Naturphänomenen wie Himmelserscheinungen, Naturkatastrophen oder eben auch Wundergeburten göttliche Zeichen sah, die auf kommende, unheilvolle Ereignisse verwiesen. Lorraine Daston zeichnet in ihrem Artikel *Wunder, Beweise und Tatsachen* die theologischen Diskussionen um außergewöhnliche Naturphänomene nach, in denen alles als *praeter naturae ordinem* definiert wurde, was außerhalb des Laufs der Natur, manchmal auch »wider die Natur«

geschah. Die außernatürlichen Wunder erfolgten zwar nicht direkt durch Gottes Einwirken, übermittelten aber dennoch seine Botschaft (vgl. Daston 2003). Die Prodigien bildeten so eine eigene ontologische Kategorie des Außernatürlichen, die stets instabil war und zwischen den beiden Polen des Natürlichen und Übernatürlichen schwankte. Dabei betonten Daston und Park, dass der Widerspruch zwischen dem Natürlichen und dem Übernatürlichen einer modernen Sichtweise verpflichtet ist: »The more nuanced ontology of the early modern period did not treat natural and supernatural causes as mutually exclusive.« (Daston/Park 1998: 192)

Die Protestanten betonten in Abgrenzung zur katholischen Wundergläubigkeit und Heiligenverehrung, welche sie als Ablenkung vom wahren Glauben kritisierten, die Bedeutung der außernatürlichen Wunder als direkte Zeichen Gottes (vgl. Ewinkel 1995: 29 ff.). Im protestantischen Prodigien glauben sandte Gott den Menschen mit den außernatürlichen Wundern eine Mahnung, zum richtigen Glauben und zu einer christlichen Lebensführung zurückzukehren. Die Exegese der Wunderzeichen war ein heiß umkämpftes politisches Terrain, und die Flugblätter wurden zu einem wichtigen Austragungsort des Glaubensstreits. Die Reformatoren prangerten darin die religiösen wie gesellschaftlichen Missstände an und sahen die Konzentration von Wunderzeichen in den protestantischen Ländern als göttliche Bestätigung ihres Glaubens. Die Katholiken ihrerseits kritisierten die reformierten Lehren und betonten das vermehrte Auftreten »echter« Wunder in den katholischen Gebieten. Der Großteil der Monstraflugblätter berichtet von Zwillingsbildungen bei Neugeborenen, die von beiden Seiten als göttliche Kommentare zur Kirchenspaltung gelesen und so manchmal auch als positive Zeichen wahrgenommen wurden. Der gesamte Wundergeburtsdiskurs kann, wie auch Po-Chia Hsia (vgl. 2004: 72) deutlich macht, als ein Ausdruck der Glaubenskämpfe gesehen werden.

In den meisten Fällen wurden Prodigien als göttliche Warnung vor einem unheilvollen, zukünftigen Ereignis und als Mahnung verstanden, rechtzeitig Buße zu tun. Die Dringlichkeit der Bußaufforderungen auf den Flugblättern wird erst vor dem Hintergrund der damals herrschenden und durch die Prodigienliteratur genährten Endzeitstimmung verständlich (vgl. u. a. Cunningham/Grell 2000). Die eschatologische Auslegung der Wunder unterstützte die reformatorischen Erneuerungspredigten, indem sie die Notwendigkeit einer gesellschaftlichen und religiösen Kehrtwende unterstrich. Während in den frühen Flugblätter mit der Methode des vierfachen Schriftsinns *monstra* auf ihre individuelle Bedeutung hin ausgelegt und die Körper als konkrete Zeichen für politische Ereignisse und gesellschaftliche Missstände gedeutet wurden, verschob sich das Interesse an den Prodigien im Laufe des 16. Jahrhunderts zugunsten einer Lesart als allgemeine apokalyptische Vorboten. Ab den 1550er Jahren erschienen zudem

zahlreiche Prodigienbücher, welche die verschiedenen Wunderzeichen zusammenstellten und sie dadurch in einen eschatologischen Bedeutungszusammenhang einordneten (vgl. Spinks 2008).

Vom Wunder zum Fehler?

Die politische Verwendung des Monsters als religiöses Wunderzeichen im Reformationsstreit wird von der historischen Forschung als grundlegender Kontrast zur modernen Wahrnehmungsweise des außergewöhnlichen menschlichen Körpers als Fehler der Natur eingeschätzt. Im Zuge der Aufklärung im 18. Jahrhundert verloren demnach die *monstra* ihre göttliche Zeichenhaftigkeit und ihnen wurde ein Platz in der Teratologie, der Lehre von den menschlichen Missbildungen, zugewiesen. Im Rahmen der naturwissenschaftlichen Erfassung des Menschen wurden ›Missgeburten‹ zum Inbegriff des Anormalen (vgl. Knoppers/Landes 2004: 7f.; Dederich 2007: 85f.). Michael Hagner (2005) zeigt, wie in den naturphilosophischen Schriften des 18. Jahrhunderts das Monströse kategorisiert, pathologisiert und als Fehlentwicklung in die moderne Konzeption der Natur eingeordnet wurde. Rosemarie Garland-Thomson (1996: 3) beschreibt die Entwicklung der kulturellen Wahrnehmung des außergewöhnlichen Körpers »as a movement from a narrative of the marvelous to a narrative of the deviant. [...] In brief, wonder becomes error.«

Die *monstra* des 16. Jahrhunderts gelten in dieser Lesart als radikal andere Entitäten, die einer fremden, religiösen und zeichenhaften Welt angehören. So gesehen waren die frühneuzeitlichen Wundergeburten keine anormalen Fehlentwicklungen, sondern außergewöhnliche, gottgewollte Erscheinungen. Die gesamte Natur wurde in der Frühen Neuzeit, wie es Daston und Park (1998: 14) formulierten, als »an order of nature's costumes, rather than nature's laws« imaginiert. Henri-Jacques Stiker (2001: 65) betont, dass im Mittelalter und in der Frühen Neuzeit »the disabled, the impaired, the chronically ill were spontaneously part of the world and of a society that was accepted as being multifaceted, diversified, disparate. [...] Normality was a hodgepodge, and no one was concerned with segregation, for it was only natural that there should be malformations.« Erst als im 18. Jahrhundert die Vorstellung eines normalen Menschen entstand, konnten Menschen mit außergewöhnlichen Körpern als anormal wahrgenommen werden.

Teil dieses Narrativs der Naturalisierung der Wunder ist die Annahme, dass im Zuge des Säkularisierungsprozesses die Natur zunehmend Gott als Erklärungsinstanz abgelöst habe und damit einhergehend immer bessere Erklärungen der vormals verwunderlichen, mysteriösen Welt entwickelt worden seien, die zu einer zunehmenden ›Entzauberung der Welt‹ (Max Weber) geführt hätten (vgl. u. a. Goertz

2004: 41 ff.). Mit Michel Foucault wird dabei ein fundamentaler epistemischer Bruch im 18. Jahrhundert angenommen, durch den die Welt nicht mehr durch die dynamische Struktur der Ähnlichkeiten, sondern durch ein Tableau von Identitäten und Differenzen erkannt werde (vgl. Foucault 1966). Die Verwissenschaftlichung des Menschen und die Einordnung der Monster in die Teratologie waren hierfür wichtige historische Entwicklungen.

Die Erzählung von der Naturalisierung der Wunder war jedoch, wie die Wissenschaftshistorikerinnen Lorraine Daston und Katherine Park (1998: 176) argumentieren, selbst eine identitätsstiftende Erfindung der Moderne: »We argue that the march toward the naturalization of marvels was an illusion, created by an unanimity among intellectuals in the late seventeenth century.« *Monstra* wurden aber auch schon im 16. Jahrhundert als Fehlentwicklungen wahrgenommen und waren nicht nur religiöse Zeichen, wie Daston und Park in ihrem Buch *Wonder and the Order of Nature* zeigen. Darin schreiben sie eine Geschichte des Wissens vom 12. bis zum 18. Jahrhundert, die keine klar unterscheidbaren Episteme kennt, sondern durch Bewegungen strukturiert ist, die »undulatory, continuous, sometimes cyclical« (ebd.: 17) sind. Sie verdeutlichen die scheinbar widersprüchliche Gleichzeitigkeit von vormodernen religiösen und modernen naturkundlichen Denkweisen in der Frühen Neuzeit und analysieren, wie die verschiedenen Natur- und Wissensordnungen neben- und miteinander bestanden. Ihre Untersuchung exemplifizieren sie an den verschiedenen emotionalen und intellektuellen Zugängen zu *monstra*. Dabei machen sie eine analytische Trennung der Wahrnehmung von *monstra* als furchterregende Prodigien, als lustvolle Sensationen und als abscheuerregende Fehler. Die Wundergeburten als Prodigien ordnen Daston und Park einer zeichenhaften, göttlichen Natur zu, die von Strukturen der Ähnlichkeit und Analogie bestimmt war. Die sensationellen *monstra* der Flugblätter, Jahrmärkte und Wunderkammern verstehen sie als Teil einer als spielerisch verstandenen Natur, die mit außergewöhnlichen Wundern ihre kunstvollen Fähigkeiten demonstrierte. »Missgeburten« als Fehlentwicklungen der Natur und naturkundliche Forschungsobjekte hingegen seien charakteristisch für eine von Gesetzen und Normen geprägte Naturvorstellung. In Daston und Parks Untersuchung wird der üblichen Erzählung widersprochen und stattdessen argumentiert, dass beide Wahrnehmungsweisen, jene als Wunder und jene als Fehler – zudem zeigt sich mit der Sensation noch eine dritte Wahrnehmungsweise, auf die ich hier aber nicht weiter eingehen kann –, gleichzeitig vorhanden waren (vgl. ebd.: 176 ff.).

Jakob Rufs Flugblatt über die Schaffhauser Wundergeburt

Wie sich alle drei Wahrnehmungsweisen der *monstra* als Wunder, Sensation und Forschungsobjekt ergänzen können, werde ich im Folgenden anhand eines Flugblattberichts von Jakob Ruf darstellen. 1543 verfasste der Zürcher Chirurg Jakob Ruf ein lateinisches Flugblatt, in dem er die Geburt von Zwillingen beschrieb, die am Rumpf zusammengewachsen waren. Ruf zieht naturkundliche Zeugungstheorien, religiöse Deutungen, astrologische Berechnungen sowie praktische gesundheitspolitische Überlegungen heran, um die Entstehung der Wundergeburt zu verstehen. In der Rezeption des Flugblatts wird Rufs detaillierte Erläuterung des Phänomens jedoch nicht wiedergegeben, stattdessen werden nur die äußeren Umstände der Geburt zitiert, wie dies bei Prodigienbüchern häufig der Fall war. In der Regel rahmte eine allgemeine Deutung der Wunderzeichen im Einleitungstext die nüchterne Aufzählung der wundersamen Ereignisse. Übernommen wurde, oftmals wortwörtlich, der Text der Überschrift:

»Im Jahre 1543 nach Christi Geburt, am 6. Februar, zur fünften Morgenstunde und ebensovielen Minuten, sind in Schaffhausen in der Schweiz zwei Kinder geboren worden, beide weiblichen Geschlechts, mit zwei Köpfen, vier Armen und ebensovielen getrennten Beinen, doch mit einem einzigen Rumpf vom Hals bis zum Bauchnabel, von dem eine Nabelschnur herunterhing, wie die beigefügte Abbildung zeigt. Der Vater, ein Bürger dieser Stadt, trägt den Namen, Johannes Duner, die Mutter Elizabeth Hügelin.«¹ (Rueff 1543)

Die Überschrift mit den genauen Orts- und Zeitangaben und der detaillierten Beschreibung der Form der Zwillinge muss, wie Hubert Steinke im Kommentar zur Edition des rufschen Flugblatts anmerkt, im Kontext der Flugblattliteratur als Mittel zur Authentisierung des Berichts gelesen werden (vgl. Steinke 2008: 429).

Entgegen der üblichen Verwendung der Landessprache auf illustrierten Einblattdrucken verfasste Ruf das Flugblatt auf Latein. Dies lässt darauf schließen, dass der Bericht an ein gelehrtes Publikum gerichtet war. Wer die Leser/-innen- und Hörer/-innenschaft tatsächlich war, lässt sich jedoch nicht vollends klären. Die Flugblattfor-

1 »Anno a Christo nato 1543. sexto Februarij matutina hora quinta, eademosque minuta, Scaffhusiae Helvetiorum nati sunt infantes dua, uterosque foeminei sexus, caitibus duobus, brachijis quatuor, totidemque pedibus disiunctis, uno vero solido corpore a collo ad umbilicum usque, umbilici subtus vinculo propendente, ut apposita figura repraesentat. Patri autem cuius eius urbis lonnes Duner, matri vero Elizabeta Hügolini nomen est.« Die in diesem Beitrag genutzte Übersetzung ins Deutsche stammt von Keller (2008: 426).

schung geht von einer weiten Verbreitung der illustrierten Einblattdrucke in der frühneuzeitlichen Kultur aus und charakterisiert sie als ein frühes ›Massenkommunikationsmittel‹ (vgl. Schilling 1990: 11 ff.). Durch die vormoderne Praxis des ›lauten Lesens‹ erreichten die Flugblätter, die häufig an öffentlichen Plätzen vorgelesen und aufgehängt wurden, auch illiterate Menschen. Hinsichtlich der Reichweite der Flugblätter ist außerdem zu bedenken, dass viele Menschen über zumindest spärliche Lateinkenntnisse verfügten, die es ihnen erlaubten, die Überschrift zu entziffern (vgl. Burke 1990). Die illustrierten Flugblätter trugen so zur Propagierung von reformatorischen Ideen wie zur Konstituierung einer ›reformatorischen Öffentlichkeit‹ bei (vgl. Scribner 1981; Wohlfeil 1984).



Abbildung 1: Jakob Rueff (1543) Anno a Christo nato ...
(Zentralbibliothek Zürich, PAS II 15/27)

Auf eine stärker naturkundliche Ausrichtung des rufischen Flugblatts verweist zudem die für Monstraflugblätter recht ungewöhnliche Illustration. Ewinkel beschreibt die üblichen Darstellungen der *monstra* als lebende, friedliche Kleinkinder, die sich dem bzw. der Betrachter/-in gleichsam präsentieren (vgl. Ewinkel 1995: 7 ff.). Im Gegensatz

dazu sind die Schaffhauser Kinder tot dargestellt, wie die nach hinten hängenden Köpfe, die geschlossenen Augen und offenen Münder andeuten. Rufs Flugblatt kann aufgrund des Darstellungsstils, der gewählten Sprache und des komplexen naturkundlichen Inhaltes, auf den ich noch ausführlicher eingehen werde, als gelehrtes Kommunikationsmittel verstanden werden. Gleichzeitig diente der Einblattdruck im Kontext der Reformation nicht nur dem fachlichen Austausch, sondern auch der religiösen Propaganda und politischen Zwecken. Das Format des illustrierten Einblattdruckes und das politisch brisante Motiv des Wundergeburtenberichts legen auch ein popularisierendes Vermittlungsinteresse nahe. Diese Spannung verweist auf Rufs Beweggründe, sich einerseits trotz seiner handwerklichen chirurgischen Ausbildung als Gelehrter zu etablieren, andererseits die protestantische Prodigendeutung zu verbreiten.

Die spezielle soziale Position eines gelehrten Chirurgen erklärt sich durch die komplizierten Verhältnisse der heilkundlichen Berufe in der Frühen Neuzeit. Verschiedene Berufsgruppen mit unterschiedlichen Ausbildungen und sozialen Positionen sorgten mit sehr unterschiedlichem Wissen und verschiedenen Praktiken für die medizinische Versorgung der Bevölkerung. Die Abgrenzung zwischen den praktisch arbeitenden Chirurgen, die für äußere Krankheiten zuständig waren, und den akademischen Ärzten, die innere Krankheiten behandelten, wurde in der Praxis ständig unterlaufen. Häufig übernahmen Chirurgen, wie auch der aus bescheidenen Verhältnissen stammende Jakob Ruf, ärztliche Aufgaben (zu Rufs Biografie vgl. Keller 2006). Im Zuge der reformatorischen Wirren in Zürich und aufgrund des Ärztemangels nach dem Ersten Kappler Krieg bekam Ruf die hoch angesehene Stelle als Stadtschnittarzt. Die spezialisierten Chirurgen bemühten sich, durch Gelehrsamkeit und Kompetenz in die Nähe der akademischen Medizin zu rücken und die damit einhergehende finanziell und sozial privilegierte Position einzunehmen. Mit ihrer nach oben und unten unklaren Grenze war die Chirurgie, so Nancy Siraisi, eine Brücke zwischen der akademischen und der handwerklichen Welt (vgl. Siraisi 2003: 52). Rufs intermediäre Position als gelehrter Chirurg erklärt, so Hubert Steinke, die Spannung zwischen Gelehrsamkeit und Popularisierung in Rufs Texten (vgl. Steinke 2006: 103). Auch das von Ruf 1554 gleichzeitig auf Deutsch und Latein veröffentlichte Hebammenlehrbuch, das *Trostbüchlein*, bezeugt diese Ambivalenz, indem es sich einerseits mit medizinischen Zeugungstheorien an ein gebildetes Publikum richtete und andererseits in den praktischen Anleitungen zur Geburtshilfe alle – auch ungebildete – Frauen ansprach.

In Rufs Texten wird der Anspruch der Wissensvermittlung und der protestantischen Aufklärung deutlich. Im *Trostbüchlein* expliziert er sein Selbstverständnis als göttlicher Wissensvermittler:

»alle die so von Gott etwas geheimnussen der naturen durch eroffnung oder erfahrung überkommen habend, die zů güttem anderen menschen ouch offnind vnnd an tag bringend.« (Rueff 1554: Bl. aa ii)

Rufs Ansprache eines breiten Publikums zieht sich durch seine schriftstellerische Tätigkeit und speist sich aus dem reformatorischen Ideal der Laienbildung. Ruf war ein überzeugter Protestant der ersten Stunde, dem die Verbreitung der Reformation am Herzen lag, wie auch die von ihm verfassten religiös-politischen Theaterstücke eindrücklich zeigen.

Verschränkte Kausalitäten

Im humanistischen Stil beginnt Ruf den Text des Flugblatts mit einem Vergleich aus der Natur: So wie die Rahmschicht der Milch, wenn sie einmal zerstört worden ist, nicht mehr zu Butter geschlagen werden könne, so könne auch der sensible Samen, wenn er einmal gestört wurde, nicht mehr wiederhergestellt werden. Auch im *Trostbüchlein* nimmt Ruf diesen Vergleich fast wortwörtlich auf und theoretisiert ihn mit antiken Zeugungs- und Missbildungstheorien. Ruf folgt dabei Galens Zweisamentheorie, die von der Existenz von männlichen und weiblichen Samen ausging, deren Vermischung in der Gebärmutter die Zeugung bewirke. Ruf erklärt die physiologische Entstehung der Wundergeburten im *Trostbüchlein* durch die schlechte Qualität des bzw. die fehlende Menge an Samen. Dabei macht Ruf dezidiert beide Elternteile verantwortlich, indem er wiederholt das Entstehen von *monstra* auf die »zerstörten / zerbrochenen/ überflüssigen oder mangelhaften Samen/ beyder Manns unnd Weibs« (ebd.: 104) zurückführte. Es könne aber auch vorkommen, dass der Embryo erst im Mutterleib durch verschiedene Vorfälle in seiner Entwicklung gestört werde. Dies sieht Ruf auch als eine Entstehungsursache der Schaffhauser Zwillinge an, wenn er am Anfang des Textes erklärt, wie der heikle Prozess des Substanzwandels vom Samen zum Fötus »infolge von Schrecken, Furcht, plötzlicher Freude oder durch andere Vorfälle sowie durch unterschiedliche Eigenschaften der Arzneien«² gestört werden könne. Jakob Ruf greift hier auf die Imaginationslehre, eine in gelehrten wie auch populären Diskursen verbreitete Vorstellung, zurück, die den Gemütsbewegungen, aber auch Gedanken, Einbildungen und Begehren der schwangeren Frau direkte Einwirkungen auf die Leibesfrucht zusprach. Die mütterliche Einbildungskraft bzw. die *imaginatio* wurde im Wundergeburtsdiskurs oftmals als Erklärung für die Entstehung von *monstra* herangezogen (vgl. Ewinkel 1995: 161 f.). Mit Rückgriff auf

2 »[...] Pavore, metu & gaudio repentino, varijsque casibus, naturis item medicinarum diverssimodis [...]«.

die Imaginationslehre wurden zahlreiche Verhaltensregeln für Frauen begründet, die auch Jakob Ruf im *Trostbüchlein* anführt und die dazu beitragen, das durch die Reformation propagierte Hausmutterideal festzuschreiben (vgl. Rueff 1554: 38f.; vgl. auch Simon 1993). Die Verdrängung der Frauen aus der Öffentlichkeit wurde, so Irene Ewinkel, mit Verweis auf die zahlreichen Gefahren, die vor allem außerhalb des Hauses auf schwangere Frauen lauerten, argumentativ untermauert (vgl. Ewinkel 1995: 154). Im Flugblatt hält sich Ruf mit Schuldzuweisungen an die Mutter aber zurück, da solche den Blick auf die gesamtgesellschaftliche Verantwortung für die Wundergeburt und damit für die protestantischen Bußaufforderungen verstellen würden.

Wegen der störenden Ereignisse, welche die gewöhnliche Entwicklung des Samens aus der Bahn würfen, leitet Ruf in dem Flugblatt »die zwingende Notwendigkeit« der Entstehung eines »monstrums oder einer prodigiösen Geburt« ab. Hier wird die Verwobenheit der religiösen und der naturkundlichen Erklärungen der Wundergeburten sichtbar: Die Wundergeburt ist eine notwendige Folge der gestörten natürlichen Entwicklung des Samens, und trotzdem ist sie göttlichen Ursprungs. Oder noch pointierter: Gerade wegen dieser (außer-)natürlichen Ereignisse entstand ein göttliches Zeichen. Rufs Erklärung, die zwischen natürlicher und übernatürlicher Kausalität oszilliert, verdeutlicht die von Daston konstatierte ontologische Ambivalenz des Begriffs des Außernatürlichen. Die religiöse Interpretation der außernatürlichen Wunder und die wissenschaftliche Erklärung der natürlichen Missbildungen schlossen einander nicht aus. Die Wunderzeichen erhielten ihre gesellschaftspolitische Funktion in der Reformationszeit, indem sie als Folge der allgemeinen Verfehlung interpretiert wurden. Neben der Allmacht Gottes konnte den natürlichen Prozessen somit nur eine zweitrangige Wirkung für die körperlichen Formen der Zwillinge zugesprochen werden. Teilweise wurde von kirchlicher Seite Kritik an naturkundlichen Erklärungsversuchen geübt, da diese die gesamtgesellschaftliche Verantwortung negieren würden. Doch Irene Ewinkel (vgl. ebd.: 143) konnte zeigen, dass eigentlich alle naturkundlichen Autoren die Prodigieendeutung als übergeordnetes Erzählmuster für die Berichte der Wundergeburten anerkannten.

Auch Ruf versäumt es nicht, auf die göttliche Botschaft der Wundergeburt zu verweisen, und deutet die Schaffhauser Geburt »als väterliche Ermahnung aus Gottes reiner Gnade, Busse zu tun für das frühere Leben (andernfalls werden uns durch die vorgesehene Strafe die Augen geöffnet).«³ Ruf legt die Wundergeburt nicht detaillierter aus, sondern begnügt sich mit dieser knapp gehaltenen Prodigieendeutung. Die formelhafte Bußaufforderung in Rufs Flugblatt zeugt aber nicht von einer Zweitrangigkeit der religiösen Erklärung, son-

3 »[...] ex mera Dei gratia paternam admonitionem, ut poenitentiam agamus vitae prioris, quod nisi fiat, iuxta poenam praeparatam videamus [...]«.«

dern ist charakteristisch für die Flugblätter der zweiten Hälfte des 16. Jahrhunderts, die sich zunehmend einer detaillierten Exegese der Wunderzeichen enthielten und sie als allgemeine Zeichen Gottes interpretierten. Vor dem Hintergrund der Zürcher Reformation wäre es fast einer Blasphemie gleichgekommen, die prodigiöse Geburt nur als natürliche Entwicklungsstörung zu erklären. Zürich war schließlich einer der Brennpunkte der Reformation im 16. Jahrhundert (vgl. Goertz 1988; Greyerz 2000). Durch die frühe Zusammenarbeit der Zürcher Stadtregierung mit dem humanistischen Reformator Zwingli profilierte sich Zürich als eine reformierte Vorzeigestadt mit einem neuen Armen-, Gesundheits- und Schulwesen. Auch Sittengesetze und eine neue Ehegerichtsordnung wurden im Sinne einer reformatorischen Erneuerung der Gemeinde verabschiedet. Die Zürcher Reformation verband Gottesgehorsam mit Obrigkeitshörigkeit wie auch mit sozialer Wohlfahrt und setzte ihren Ordnungsanspruch mit Verweis auf die nahende Apokalypse durch (vgl. Scribner 1997: 79f.). Vor dem Hintergrund dieser Stimmung unterstützten die Schaffhauser Zwillinge den eschatologischen Diskurs der Reformation.

Mit astrologischen Ausführungen zieht Jakob Ruf noch eine dritte Erklärungsebene für die Entstehung der Wundergeburt heran. »Aus welchem Grund aber ein solches Kind geboren wird, dafür legt die Geburtsstunde selbst [...] ein ganz natürliches Zeugnis ab.«⁴ Nach längeren Erläuterungen der Planetenkonstellation zum Zeitpunkt der Geburt bestimmt Ruf schließlich den Mars als Verantwortlichen für das *monstrum*, da er »den empfangenen und [zu zwei Embryonen] geschiedenen Samen erschüttert [hatte], so dass die Zwillingsempfängnis in der Gebärmutter zusammenfloß und so die zwei Körper zu einem zusammenwuchsen«⁵. Der Saturn sorgte jedoch dafür, dass die Kinder lebend auf die Welt kamen und noch rechtzeitig getauft werden konnten. Kurz darauf nahm der Jupiter der Wundergeburt aber das Leben. Obwohl die Astrologie im Mittelalter und der Frühen Neuzeit in Politik, Medizin und Wirtschaft eine zentrale Rolle einnahm, befand sie sich immer in einer gefährlichen Nähe zur dämonischen Magie. Die subsidiäre Wirkung der Gestirne wurde neben der Allmacht Gottes, welcher als alleiniger Beweger der Welt galt, bei der Verteidigung der Astrologie stark hervorgehoben (vgl. Müller-Jahnke 1985: 29). Auch Ruf betonte in seinen astrologischen Ausführungen den Willen Gottes, der der eigentliche Verursacher der Wundergeburt sei. Sonne und Mond hätten der Wundergeburt zwar die Weiblichkeit und das Leben gegeben, doch Ruf hält fest, dass dieses aus Gott hervorging.⁶

4 »Qua porro ratione talis foetus editus, naturale testimonium suppepit ipsa partus hora [...]«

5 »[...] conceptum et distinctum semen commovit, ut gemini existentes in matricis domicilio confluerent et sic duo corpora in unum coalescerent.«

6 »[...] vita a Deo profecta [...]«

Jakob Ruf beendet seinen Bericht über die Schaffhauser Zwillinge mit einer gesundheitspolitischen Forderung nach einer besseren Ausbildung der Geburtshelfer/-innen. Die Regierungen sollten sich nach guten Ärzten und Hebammen umsehen, damit sie den gebärenden Frauen helfen können. Als Stadtarzt, der bei schwierigen Geburten helfend einsprang, wurde Ruf auch mit dem Leid der Eltern und der Kinder konfrontiert. Trotz der naturkundlichen, religiösen und astrologischen Behandlung der Wundergeburt vergaß Ruf das Wohlergehen seiner Patientinnen nicht. Die Forderung Rufs nach besserer geburtshilflicher Versorgung muss aber auch im Zusammenhang mit der Geschichte der Geburtshilfe und der zunehmenden Vereinnahmung des Hebammenwissens durch gelehrte männliche Ärzte gelesen werden (vgl. Flügge 2000). In diesen Prozess, der in Zürich mit der Einführung der neuen Hebammenordnung im Zuge der Reformation seinen Anfang nahm, war auch Jakob Ruf als Hebammenprüfer involviert. Auch das *Trostbüchlein* wurde als Hebammenlehrbuch in weiten Teilen des deutschsprachigen Raumes verwendet und verbreitete so ein gelehrtes ›männliches‹ Geburtshilfewissen.

Die ärztliche Sorge um das Wohlergehen der Mütter erscheint zunächst als menschliche Beschäftigung Rufs mit der Wundergeburt im Gegensatz zur sonstigen Reduktion der betroffenen Menschen auf religiös-politische Zeichen und naturkundliche Forschungsobjekte. Auch wenn Ruf die Menschen hinter den Wundergeburten in den Vordergrund rückt, verbindet er gleichwohl ihre Wahrnehmung mit Worten der Abscheu und des Leides. Den Müttern müsse geholfen werden, da sie sich, so Rufs Formulierung, »durch eine solche Missgeburt von den schlimmsten Schrecken bedroht sehen.«⁷ Die negative Bewertung der Geburt der Zwillinge und die Abscheu gegenüber dem ›missgebildeten‹ menschlichen Körper ist eine charakteristische Reaktion der modernen Wahrnehmung von Menschen mit außergewöhnlichen Körpern, die aber eben auch schon im 16. Jahrhundert vorhanden war.

Rufs Flugblattbericht verdeutlicht die Gleichzeitigkeit fremder wie vertrauter Zugänge zu Menschen mit außergewöhnlichen Körpern in den Monstraflugblättern des 16. Jahrhunderts. Jakob Ruf zieht verschiedene Erklärungsebenen heran, um das Entstehen der Schaffhauser Zwillinge zu verstehen. Naturkundliche Erklärungen, religiöse Interpretationen und astrologische Berechnungen spielen bei der Erfassung des Phänomens ebenso eine Rolle wie gesellschaftspolitische Überlegungen, die ärztliche Sorge und wirtschaftliche Interessen. Jakob Ruf vereint in seinen Schriften alle drei Komplexe, die Daston und Park als konstitutiv für den Wundergeburtendiskurs der Frühen Neuzeit charakterisieren: Wundergeburten sind bei ihm gleichzeitig Prodigien, Sensationen und Forschungsobjekte. Anhand von Menschen mit außergewöhnlichen Körpern und ihren fiktiven Verwandten

7 »[...] quibus hoc monstrum supra modum dira minatur [...]«.«

verdeutlicht Ruf die potenziellen Probleme im Zeugungsprozess. Zudem benutzt er das menschliche Leiden, um die mangelnde Gesundheitsversorgung zu kritisieren, und zieht politisches Kapital aus der breit gefächerten Erläuterung des außergewöhnlichen Phänomens. Die Wundergeburten fungieren gleichzeitig als faszinierende Verkaufsschlager, was der Verbreitung seiner Schriften freilich entgegenkam. Neben all dem bleiben sie stets Zeichen des göttlichen Zorns über die menschlichen Sünden und fördern die Etablierung der Reformation. Ruf geht von unterschiedlichen Kausalitäten aus – die Wundergeburt ist bei ihm eine natürliche Entwicklungsstörung, die auf den zerstörten Samen, den Willen Gottes und auf die Sternenkonstellation zurückzuführen ist. Als Konsequenz fordert er eine reformatorische Kehrtwende und eine Verbesserung der Gesundheitsversorgung. Diese Kausalitäten scheinen sich in unserem Verständnis zu widersprechen, weshalb wir sie gern unterschiedlichen Denkraumen und Epochen zuordnen. Doch hier finden sie sich zur gleichen Zeit bei einer Person und in einem Text. Sie stehen nicht nur nebeneinander, sondern erhalten ihre volle Erklärungskraft erst durch die gegenseitige Verschränkung der Kausalitäten.

Jakob Ruf – ein Teratologe?

Jakob Ruf lässt sich nicht *einem* Schema der Wahrnehmung zuordnen. Er bleibt eine ambivalente Figur zwischen Prodigendeuter und Teratologe, jemand, der religiösen, politischen, medizinischen und wirtschaftlichen Interessen verpflichtet ist. Darin ist er ein typischer Vertreter seiner Zeit, die von der Gleichzeitigkeit scheinbar widersprüchlicher Denkweisen geprägt war. Mit Robert Scribner (1997: 90) sehe ich die »ability of early modern people to inhabit multiple mental worlds simultaneously« als ein wichtiges Element frühneuzeitlicher Mentalität. Die oftmals gegensätzlichen Weltansichten wurden ohne Rücksicht auf logische Stringenz synkretisiert. Der Wundergeburtenbericht Rufs ist Ausdruck der epistemischen Ordnung des 16. Jahrhunderts, in der divergierende, aus heutiger Sicht unvereinbare Ebenen bei der Naturerkenntnis zusammenwirkten (zur Verstrickung von religiösen und naturkundlichen Erklärungen vgl. Greyerz 2000; Feldhay 2006). Vor allem in den außernatürlichen Wunderzeichen, die göttlichen und natürlichen Ursprungs zugleich sind, wird die Gleichzeitigkeit sich scheinbar widersprechender Denkweisen sichtbar. Eine naturkundliche und eine religiöse Betrachtungsweise ist bei Ruf kein Widerspruch. Sie kann in einer Welt, in der die Natur ein »göttlicher Werckmeister« (Rueff 1554: 37) ist, auch kein solcher sein. Natur und Gott sind hier zutiefst miteinander verwoben. Dies trifft laut Jennifer Spinks (2008: 43) für die meisten Autoren von Wunderzeichenberichten zu: »Most authors writing on wonders in the sixteenth century saw

these explanatory systems as part of a continuum, of course not, as opposed alternatives.«

Jakob Rufs Wundergeburtenberichte werden im Anschluss an einen Artikel von Grünwald aus dem Jahre 1926, der den Titel *Jakob Rueff und die Anfänge der Teratologie* trägt, manchmal als Beginn der Naturalisierung der *monstra* eingeschätzt (z.B. bei Keller et al. 2008: 661f.; oder bei Neumann 2005: 43). Jakob Ruf wird hier als ein Vorläufer moderner Ansichten gesehen, der bereits im 16. Jahrhundert Menschen mit außergewöhnlichen Körpern mithilfe von naturkundlichen Zugängen erklärt hat, aber dennoch seiner Zeit gemäß auch eine Prodigendeutung liefert. Diese Einschätzung formuliert die Forschungsgruppe um Hildegard Elisabeth Keller am pointiertesten, wenn sie »Ruf als Pionier einer wissenschaftlichen Zugangsweise zur Monsterlehre und folglich auch – mit Grünwald – als Begründer der neuzeitlichen Teratologie« (Keller et al. 2008: 662) bezeichnet. Diese Einschätzung kann ich nach meiner Lektüre des Flugblatts nicht teilen. Zudem existierte im 16. Jahrhundert weder eine »wissenschaftliche Zugangsweise« noch die moderne Teratologie.⁸ Jakob Ruf an den Anfang einer so konstruierten langen Entwicklung zu setzen, scheint einem teleologischen Geschichtsverständnis verpflichtet zu sein, das den verborgenen Kern der zunehmenden Rationalisierung der Welt schon im 16. Jahrhundert verortet.

Trotz der verbreiteten Kritik an Fortschrittserzählungen schleicht sich ein solches Narrativ immer wieder über die These der Naturalisierung der Wunder in die Geschichtsschreibung der *monstra* ein. Die Betonung der epistemischen Differenz in der Betrachtung von Menschen mit außergewöhnlichen Körpern ist für eine Kritik des modernen Normalitätsdenkens wichtig, dennoch muss dieser klare Bruch von einer frühneuzeitlichen Perspektive aus aufgeweicht werden. Ein genauerer Blick, der sich von solchen Metanarrativen unbeeindruckt den Quellen widmet, offenbart, dass die Sichtweisen in der Vormoderne keineswegs so eindeutig und so anders waren, wie es die These der Naturalisierung der Wunder nahelegt. Auf den Monstraflugblättern finden sich immer wieder auch Besprechungen der natürlichen Entstehungsursachen der Wundergeburten, die als Fehlentwicklungen gesehen wurden. Auch die negative Bezeichnung von Menschen mit außergewöhnlichen Körpern als Missgeburten findet sich des Öfteren in der Wundergeburtenliteratur. Naturkundliche Erklärungen der *monstra* haben eine lange Tradition. Die mittelalterliche Beschäftigung mit Menschen mit außergewöhnlichen Körpern konzentrierte sich, so Philip Soergel (vgl. 2000: 289), sogar hauptsächlich auf deren

8 Der spezifische Denkstil und die kulturellen Praktiken, welche die modernen Wissenschaften ausmachen – Experimente, Beobachtung und Messbarkeit –, entstanden erst langsam im 17. Jahrhundert (zur Entstehung der Wissenschaften vgl. Shapin 2004: v. a. 5).

natürliche Entstehungsbedingungen, wogegen ihre Betrachtung als religiöse Zeichen eine untergeordnete Rolle spielte. Erst im Zuge der Reformation rückte die Wahrnehmung als Wunderzeichen durch die Erneuerung der antiken Prodigienlehre wieder in den Vordergrund.

Jakob Ruf greift bei seiner naturkundlichen Beschreibung der Wundergeburt auf eine lange Tradition medizinischer Theorien zurück und stellt sie neben eine religiöse Prodigiendeutung. Die naturkundliche Erklärung der Wundergeburt durch Ruf kann – statt als Schritt in der zunehmenden Naturalisierung der Wunder – eher mit seiner sozio-kulturellen Lebenswelt und den dadurch gebildeten Interessenlagen erklärt werden. Die heterogenen Zugänge zu Wundergeburten, die er vereint, zeugen von seiner Subjektposition als gelehrter, protestantischer Chirurg und auch von einer gesellschaftlichen Umbruchzeit, in der verschiedene Erklärungsweisen hinterfragt und neue ausprobiert wurden. Rufs Beispiel zeigt die Komplexität der frühneuzeitlichen Betrachtungsweisen von Menschen mit außergewöhnlichen Körpern und die Problematik einer Dichotomie von religiöser Vormoderne und wissenschaftlicher Moderne.

Literatur

- Burke, Peter (1990): *Küchenlatein. Sprache und Umgangssprache in der frühen Neuzeit*, Berlin: Wagenbach.
- Cunningham, Andrew/Grell, Ole Peter (2000): *The four horsemen of the Apocalypse. Religion, war, famine and death in Reformation Europe*, Cambridge: Cambridge University Press.
- Daston, Lorraine (2003): *Wunder, Beweise und Tatsachen. Zur Geschichte der Rationalität*, Frankfurt a. M.: Fischer.
- Daston, Lorraine/Park, Katharine (1998): *Wonders and the order of nature. 1150–1750*, New York: Zone Books.
- Dederich, Markus (2007): *Körper, Kultur und Behinderung. Eine Einführung in die Disability Studies*, Bielefeld: transcript.
- Ewinkel, Irene (1995): *De monstis. Deutung und Funktion von Wundergeburten auf Flugblättern im Deutschland des 16. Jahrhunderts*, Tübingen: Niemeyer.
- Feldhay, Rivka (2006): »Religion«. In: Katharine Park/Lorraine Daston (Hg.), *The Cambridge History of Science. Vol. 3: Early Modern Science*, Cambridge: Cambridge University Press, S. 727–755.
- Flügge, Sibylla (2000): *Hebammen und heilkundige Frauen. Recht und Rechtswirklichkeit im 15. und 16. Jahrhundert*, Frankfurt a. M.: Stroemfeld.
- Foucault, Michel (1966): *Die Ordnung der Dinge. Eine Archäologie der Humanwissenschaften*, Frankfurt a. M.: Suhrkamp.

- Fudge, Erica/Gilbert, Ruth/Wiseman, Susan (Hg.) (2002): *At the borders of the human. Beasts, bodies and natural philosophy in the early modern period*, Basingstoke: Palgrave.
- Garland-Thomson, Rosemarie (Hg.) (1996): »Introduction: From Wonder to Error – A Genealogy of Freak Discourse in Modernity«. In: dies. (Hg.), *Freakery. Cultural spectacles of the extraordinary body*, New York: New York University Press, S. 1–19.
- Goertz, Hans-Jürgen (1988): *Pfaffenhaß und groß Geschrei. Die reformatorischen Bewegungen in Deutschland 1517–1529*, München: Beck.
- Goertz, Hans-Jürgen (2004): »Von der Kleriker- zur Laienkultur. Glaube und Wissen in der Reformationszeit«. In: Richard van Dülmen/Sina Rauschenbach/Meinrad von Engelberg (Hg.), *Macht des Wissens. Die Entstehung der modernen Wissensgesellschaft*, Köln: Böhlau, S. 39–64.
- Greyerz, Kaspar von (2000): *Religion und Kultur. Europa 1500–1800*, Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht.
- Hagner, Michael (2005): »Vom Naturalienkabinett zur Embryologie. Wandlungen des Monströsen und die Ordnung des Lebens«. In: ders. (Hg.), *Der falsche Körper. Beiträge zu einer Geschichte der Monstrositäten*, Göttingen: Wallstein, S. 73–107.
- Harms, Wolfgang/Schilling, Michael (Hg.) (1997): *Die Wickiania 2 (1570–1588). Kommentierte Ausg. (= Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts, Band 7)*, Tübingen: Niemeyer.
- Harms, Wolfgang/Schilling, Michael (Hg.) (2005): *Die Wickiania 1 (1500–1569). Kommentierte Ausg. (= Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts, Band 6)*, Tübingen: Niemeyer.
- Hsia, Po-chia (2004): »A time for monsters. Monstrous Births, Propaganda and the German Reformation«. In: Laura Lunger Knoppers/Joan B. Landes (Hg.), *Monstrous bodies – political monstrosities in early modern Europe*, Ithaca: Cornell University Press, S. 67–92.
- Keller, Hildegard Elisabeth (Hg.) (2008): *Jakob Ruf. Leben, Werk und Studien. Kritische Gesamtausgabe*, Zürich: Neue Zürcher Zeitung.
- Keller, Hildegard Elisabeth/Kauer, Andrea/Schöbi, Stefan (Hg.) (2006): *Jakob Ruf. Ein Zürcher Stadtchirurg und Theatermacher im 16. Jahrhundert*, Zürich: Chronos.
- Knoppers, Laura Lunger/Landes, Joan B. (Hg.) (2004): *Monstrous bodies – political monstrosities in early modern Europe*, Ithaca: Cornell University Press.
- Müller-Jahnke, Wolf-Dieter (1985): *Astrologisch-magische Theorie und Praxis in der Heilkunde der Frühen Neuzeit*, Stuttgart: Steiner.
- Neumann, Josef N. (2005): »Der mißgebildete Mensch. Gesellschaftliche Verhaltensweisen und moralische Bewertungen von der Anti-

- ke bis zur frühen Neuzeit«. In: Michael Hagner (Hg.), *Der falsche Körper. Beiträge zu einer Geschichte der Monstrositäten*, Göttingen: Wallstein, S. 21–45.
- Rueff, Jacob (1554): *Ein schön lustig Trostbüchlein von den empfangnissen und geburten der menschen*, Zürich: Froschauer.
- Rueff, Jacob (1543): »Anno a Christo nato ...« In: Wolfgang Harms/Michael Schilling (Hg.) (2005), *Die Wickiana 1 (1500–1569). Kommentierte Ausg.* (= *Deutsche illustrierte Flugblätter des 16. und 17. Jahrhunderts*, Bd. 6), Tübingen: Niemeyer.
- Schilling, Michael (1990): *Bildpublizistik der frühen Neuzeit. Aufgaben und Leistungen des illustrierten Flugblatts in Deutschland bis um 1700*, Tübingen: Niemeyer.
- Scribner, Robert W. (1981): »Flugblatt und Analphabetentum. Wie kam der gemeine Mann zu reformatorischen Ideen«. In: Hans-Joachim Köhler (Hg.), *Flugschriften als Massenmedium der Reformationszeit. Beiträge zum Tübinger Symposium 1980*, Stuttgart: Klett-Cotta, S. 65–76.
- Scribner, Robert W. (1997): »Reformation and Desacralisation: from Sacramental World to Moralised Universe«. In: ders./Po-chia Hsia (Hg.), *Problems in the historical anthropology of early modern Europe*, Wiesbaden: Harrasowitz, S. 75–92.
- Shapin, Steven (2004): *The scientific revolution*, Chicago: University of Chicago Press.
- Simon, Manuel (1993): *Heilige, Hexe, Mutter. Der Wandel des Frauenbildes durch die Medizin im 16. Jahrhundert*, Berlin: Reimer.
- Siraisi, Nancy G. (2003): *Medieval & early Renaissance medicine. An introduction to knowledge and practice*, Chicago: The University of Chicago Press.
- Soergel, Philip M. (2000): »The afterlives of monstrous infants in Reformation Germany«. In: Bruce Gordon/Peter Marshall (Hg.), *The place of the dead. Death and remembrance in late medieval and early modern Europe*, Cambridge: Cambridge University Press, S. 287–309.
- Spinks, Jennifer (2008): »Jakob Rueff's 1554 Trostbüchle: A Zurich physician Explains and Interprets Monstrous Births«. In: *Intellectual History Review* 18:1, S. 41–59.
- Steinke, Hubert (2006): »Vom Schererlehrling zum Chirurgenmeister«. In: Hildegard Elisabeth Keller/Andrea Kauer/Stefan Schöbi (Hg.), *Jakob Ruf. Ein Zürcher Stadtchirurg und Theaternmacher im 16. Jahrhundert*, Zürich: Chronos, S. 55–65.
- Steinke, Hubert (2008): »Flugblatt von der *Schaffhauser Missgeburt*«. In: Hildegard Elisabeth Keller (Hg.), *Jakob Ruf. Leben, Werk und Studien. Kritische Gesamtausgabe. Bd 2*, Zürich: Neue Zürcher Zeitung, S. 420.

- Stiker, Henri-Jacques (2004): A history of disability, Ann Arbor: University of Michigan Press.
- Wohlfeil, Rainer (1984): »Reformatorsche Öffentlichkeit«. In: Ludger Grenzmann/Karl Stackmann (Hg.), Literatur und Laienbildung im Spätmittelalter und in der Reformationszeit, Stuttgart: Metzler, S. 1–54.